

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

23. (15. ausserordentl.) Versammlung des XVI. Vereinsjahres

knallten die Schüsse. In dem Vorraum war ein Karussell aufgestellt, das sich zum Klange einer Drehorgel fleißig drehte, weil es nur in kurzen Pausen einmal leer wurde. In einer Tanzpause überraschte Fräulein Gesa Friedel endlich die Gesellschaft mit einem Gesangsvortrag, die Meißener Porzellanfigur, wobei sie selbst als zierliches Rokokodämchen in Reifrock und weißer Perücke sich anmutig präsentierte.

So verging schnell die Zeit und die Kaffeepause rückte heran. Die Tafel zeigte schon bedeutende Lücken; aber die Jugend ließ sich durch den Gedanken an die Aufgaben des angebrochenen Tages nicht stören und hielt noch lange aus.

23. (15. ausserordentl.) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

Donnerstag, den 19. März 1908, nachmittags 3¹/₂ Uhr. Besichtigung des Museums für Meereskunde, Georgenstraße 34/36.

Die Teilnehmer versammelten sich in dem Auditorium des Instituts und wurden hier vom I. Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Friedel mit einer kurzen Ansprache begrüßt, in welcher er die Beziehungen unserer Provinz in geographischer und geschichtlicher Hinsicht mit den benachbarten Meeren hervorhob und dem Direktor des Instituts Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Penck und den beiden Kustoden Herrn Dr. Dinse und Herrn Baschin den Dank der Gesellschaft abstattete für ihre Bereitwilligkeit, die Führung zu übernehmen.

Da das Auditorium vollständig gefüllt war, so schlug Herr Professor Penck eine Dreiteilung vor, und jeder der genannten Herren übernahm eine Abteilung und trat den Rundgang von einem besonderen Punkte aus an.

Wir wollen uns bei unserer referierenden Beschreibung an den „Führer“ halten und können natürlich hier nur die wichtigsten Schaustücke hervorheben, wie das ja auch schon bei der Führung geschehen mußte.

Das Museum für Meereskunde wurde im Jahre 1900 durch Freiherrn von Richthofen begründet und ist seit dem 5. März 1906 für die Besucher geöffnet. Das Museum ist in erster Linie bestimmt, die Interessen der breiten Schichten des Volkes für das Meer in seinem ganzen Umfange zu gewinnen. Es unterscheidet sich sehr wesentlich von den übrigen ähnlichen Instituten der Reichshauptstadt, indem es sich das Ziel setzt, bei dem Beschauer abgeschlossene Bilder zu geben und nicht bloß Einzelheiten in möglichst großer Zahl vorzuführen. Bei dem Rund-

gang wurde dieser Punkt besonders und wiederholt betont und dabei auf die Wichtigkeit dieser Zusammenstellungen bei den verschiedensten Gelegenheiten hingewiesen. Solche fanden sich zum Beispiel in der historischen und in der biologischen Abteilung.

Die Sammlung zerfällt in vier Hauptgruppen, nämlich die Reichsmarinesammlung, die historisch-volkswirtschaftliche, die Instrumenten- bzw. ozeanologische Sammlung und endlich die biologische und Fischerei-Sammlung.

Die Reichsmarine-Sammlung befindet sich im Erdgeschoß und bringt die Geschichte und die Entwicklung der deutschen Kriegsmarine zur Anschauung und zwar durch Bilder und Modelle, sowie durch Erinnerungsstücke von zerschossenen Schiffen; zum Beispiel stehen hier der von Kugeln durchlöcherte Ventilator und die zertrümmerte Maschinenkanone des Iltis, als Belege für den Kampf um die Taku-Forts am 17. Juli 1900. Das interessanteste Stück des benachbarten Lichthofes ist ein großer Glaskasten von 30 qm Grundfläche, in welchem im Modell eine Linienschiffsdivision im Hafen vor Anker dargestellt ist. Auf einer Glassplatte schwimmen vier große Kriegsschiffe und zwar jedes in einem besonderen Bereitschaftszustand, das eine zur Ausreise fertig, das zweite gefechtsklar, das dritte hafenkklar und das vierte beschäftigt Kohlen zu übernehmen. Zwischen ihnen sind eine Anzahl kleiner Fahrzeuge zur Belebung des Hafenbildes aufgestellt.

Neben dem Lichthof ist an seiner einen Längswand im Keller der Innenraum der alten Schulfregatte Niobe eingerichtet. Man geht einen schmalen Gang entlang und blickt durch seitliche Türen in die einzelnen Schiffsräume, wie Lazarett mit Apotheke, Kammer für den Navigationsoffizier usw.

Aus dem Lichthof führt eine Treppe hinauf in den Waffensaal. Hier finden sich Geschütze, Geschosse und Munition aufgestellt. Die interessantesten Bestandteile sind Torpedos verschiedener Größe und Form. Von einem Beamten des Museums wurde ein solches neuester Ausstattung erklärt und so weit es möglich war, in Bewegung gesetzt.

Von dem Waffensaal führt eine schmale Galerie nach vorn zurück, in welcher Modelle von Schiffsmaschinen sowie solche, die den Schiffsbau erläutern, aufgestellt sind.

Damit sind die wichtigsten Räume des Erdgeschosses erledigt. Im oberen Geschoß sind in den Räumen nach der Straße die Gegenstände und Modelle aufgestellt, die dem historisch-volkswirtschaftlichen Zweige angehören, in erster Linie also Segelfahrzeuge aller Art, die der Fischerei und der Reederei dienen. Eine sehr große Anzahl von Gegenständen gehört auch dem Rettungswesen zur See an. Das umfangreichste Objekt ist das Modell eines Ausschnittes aus dem Hamburger Hafen, und zwar der Anteil, den die Hamburg-Amerika-Linie vom Hamburger

Staat gepachtet hat. Wir sehen hier die nötigen Gebäude, die verschiedensten Schiffe und die Vorrichtungen für den Betrieb. Einen großen Raum beanspruchen die Einrichtungen für die Sicherung der Schiffe bei der Einfahrt in den Hafen, wie Leuchttürme, Baken, Bojen usw. Ein großes Modell der Strecke Kaiserfahrt-Swinemünde mit elektrisch betriebener Befeuerung erläutert die Bedeutung dieser Einrichtung vortrefflich.

Ein schmaler Gang führt von dem vorderen Räumen neben dem westlichen Lichthof nach hinten. Hier ist die Sammlung nautischer und ozeanologischer Instrumente untergebracht. Die wichtigsten sind die für die Ortsbestimmung zur See, wie Kompaß, Chronometer, Sextanten, Loggen etc. Daran schließen sich die Lotmaschinen, die Chronometer und die Instrumente zur Ermittlung des Meeresbodens und des Salzgehaltes u. a.

Die beiden hintersten Zimmer endlich dienen der eigentlichen wissenschaftlichen Erforschung der Meere. Durch Marmorwürfel von entsprechender Größe sind Gewicht bzw. Raumanteil von Kontinenten und Meeren dargestellt. Der Salzreichtum der Meere und der Anteil der Salzarten sind durch eine Zeichnung illustriert, vor welcher das Königliche Schloß gezeichnet ist, damit man ein leicht faßliches Bild erhält.

Die Biologische und die Fischerei-Sammlung bildet den Schluß der Ausstellungsobjekte. Dieser Teil war offenbar für alle Besucher der anziehendste, weil es eine derartige Schöpfung in Berlin noch nicht gibt. Es sind hier zum ersten Mal große Lebensgemeinschaften der Tier- und Pflanzenwelt dargestellt, teils in großen umfangreichen Glaskästen, teils in kleineren Alkoholarien. Das umfangreichste Schaustück ist eine Nachahmung des Korallenriffes vor der Sinai-Küste im Roten Meer; während hier naturgemäß nur die Kalkgerüste benutzt werden konnten, sind in den Alkoholarien auch die Muskelüberzüge mit den Tieren zu sehen.

Diesem Riff gegenüber erblickt man die Nachbildung eines Teiles der Lummenwand von der Nordwestseite Helgolands. Auf den Felsvorsprüngen, die sich entsprechend der Schichtung des Gesteins parallel mit einander hinziehen, sitzt Vogel neben Vogel.

Dann sind noch zwei größere Glasschränke an den Wänden zu erwähnen, nämlich Vertreter der antarktischen Säugetier- und Vogelfauna und diesem gegenüber vor der Küste Helgolands die Vertreter der Bewohner der einheimischen Meere. In einer Nische endlich erblickt man einen Schwammfischer des ägäischen Meeres bei der Arbeit. Rings an den Wänden befinden sich außerdem noch zahlreiche Glasschränke mit Einzeltieren bzw. Präparaten in Gläsern.

Den Rest der Sammlung enthält die östliche Galerie, nämlich die fischereiwirtschaftliche Verwertung der Meeresprodukte. Hier finden

sich neben den Jagdgeräten für die Wale, Barten Schildpatt und Perlen, Muschelkästen, Bernstein, Tran, Guano etc.

Die Galerie führt dann wieder zur Straßenfront zurück, und in dem Eckraum sind nun noch die verschiedenen Arten der Meeresfischerei in Modellen zur Darstellung gebracht, wie die Fischerei mit dem Grundschleppnetz, die Heringsfischerei mit den Treibnetzen, der Schellfischfang mit Langleinen, der Fischfang mit Reusen usw. An der Decke und den Wänden hängen Netze bzw. Fischereigerätschaften, darunter auch solche, die verboten sind.

Nach Beendigung der Besichtigung gegen 6 Uhr zwanglose Zusammenkunft im Restaurant Aschinger, Ecke Georgen- und Friedrichstraße.

Kleine Mitteilungen.

Verweis

Der „Jäckedanz“ bei Arensdorf, Kreis Lebus, ein Beitrag zur Namensklärung. Die volkstümliche Deutung dieses auffälligen Flurnamens geht aus von der Bedeutung des Wortes Jäck=Ärger, Schabernack, Possen und erklärt den Jäckedanz für einen Tanzplatz, auf welchem die Burschen und Mädchen zusammengekommen seien, um gegen das Verbot der Alten, diesen zum Jäck oder Ärger wilde Tänze aufzuführen. Die Berechtigung des Verbotes und die Unschicklichkeit der Übertretung wird in der Volkssage besonders durch die Angabe hervorgehoben, die Stätte sei früher ein durch mehrere Steinkreise bezeichneter Heidenfriedhof gewesen. Diese sprachliche Erklärung hat in der Tat manches für sich; denn das Wort Jäck kommt in diesem oder in einem ähnlichen Sinne verschiedenfach vor (im Österreichischen: Gack=Tölpel, im Bayrischen: gacks=närrisch, im Schwedischen und Norwegischen: gäck, bezw. gjehk=Narr, Tor, im Dänischen heißt „slaa gjækken los“ soviel wie Unfug treiben) Verwandt ist auch unser hochdeutsches „Geck“ wie es beispielsweise Schiller im Fiesko (I. 10) gebraucht. Doch läßt sich dem Wort und damit auch der Sache noch ein tiefergehendes Interesse abgewinnen, wenn man gewisse Volksbräuche und volkstümliche Anschauungen ins Auge faßt, zu denen dasselbe vielleicht in Beziehung steht. Im alten Köln tanzte, wie Simrock berichtet, das „Geckenberntgen“ vor den Prozessionen her wie einst David vor der Bundeslade. Es trug an seinem Helm u. a. das Schmiedezeichen, den Hammer, welcher auf den Gott Donar hinweist, während die Silbe „bernt“ an Bernt, Bernd, Hackelbärend, Bärend-Wodan erinnert. Bekanntlich heißt auch eine durch Steinkreise bezeichnete Stelle in der Schorfheide nordwestlich von Joachimsthal „Bärends Kirchhof“. Wodan wird aber in einigen Gegenden geradezu Junker Jäkele genannt (Simrock, D. Mythologie). Jäkele wiederum ist die Koseform des Namens Jacob, und der Jacobitag fällt auf den 1. Mai, welcher der Walpurgisnacht folgt, in welcher die Hexen auf dem Blocksberg oder an anderen Hexen-

tanzplätzen (Bodetal, Damberg bei Girkhausen, bei Hemschler in Westfalen usw.) zu Ehren des Teufels (d. h. in diesem Falle Wodans) das Frühlingsfest mit Tanz und wüstem Gelage feiern. Dann ist aber „der Teufel los“, und diese volkstümliche Redensart erklärt sich aus der Überzeugung, daß der Teufel, der häufig als gefesselt gedacht wird, unablässig an seiner Kette feilt, bis sie zu Jacobi so dünn geworden ist wie ein Zwirnsfaden. (Deshalb muß der Schmied bekanntlich die kalten Schläge auf den Amboß tun, um die Kette wieder fest zu schmieden!) Es ist auch wohl kaum ein Zufall, daß der „Tanzberg“ neben der vielberühmten Schmiede von Jüterbog in der Nähe jenes alten Steinkreuzes liegt, welches die Volkssage zu einem Denkmal für die Einführung des Christentums zu stempeln versucht. Hier berühren sich die Gegensätze wie im Geckenberntchen bei der kölnischen Prozession. Die bisher aus religiösem Wahnsinn erklärten Tänze, welche im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts in Deutschland zu Pestzeiten auftraten, erhalten so eine eigenartige Beleuchtung; der Tanz verliert den Charakter der Volksbelustigung und eines Gesellschaftsspiels und stellt sich als eine Form mittelalterlicher Gottesverehrung dar, deren Gegenstück der Tanz der Hexen in der Walpurgisnacht ist, welcher aus mythologischen Vorstellungen entsprang. Und so ist denn wohl auch der Name Jäckedanz und die sich an denselben knüpfende Volkssage als der Niederschlag dunkler Erinnerungen an einen altheidnischen religiösen Kultus aufzufassen. Ferner ist anzunehmen, daß dieser Kultus allmählich seinen religiösen Charakter abstreifte und der Tanz später zu einer in moralischer Hinsicht nicht immer ganz einwandfreien „Volksbelustigung“ wurde. So gingen aus den Jäcketänzen wohl die „Adamstänze“ hervor, bei welchen man sich völlig unbekleidet dem Tanzvergnügen hingab, und die in ihrem Namen an die von Prodicus gestiftete Sekte der Adamiten, in ihrem ausschweifenden Charakter aber an die berühmten Picarden des 14. und 15. Jahrhunderts erinnern. Daß die Jäcketänze zuweilen die Form von Adamstänzen annahmen, darauf deutet der noch heut ins Arensdorf bekannte Zug der Volkssage, nach welcher auf dem Jäckedanz oft Unzucht getrieben wurde. (Ober-Barnimer Kreisblatt, Sonntagsbeilage Nr. 248 von 1905, mitgeteilt durch Herrn Rektor Otto Monke).

Volkstümliche Namen für Naturdinge etc. in Schleswig-Holstein.,
 Storeh: Adebar. Eidechse: Sünndrang (Mark: Atisse!) Frosch: Pogge
 Tutz, Brettfoot. Bienenkorb: Rump. Mistkäfer: Schellkatte. Schwarzkäfer: Schellbiter — in die Höhe: in fe'n. Frühstück: Frukkost (Uckermark: Kleinmittag). Schlachtfest: Swinsköst. Spinntenessen: Brakköst.
 Köst: Gastmahl Essen. R. Jülicher.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.